

lichen. Die von Beust zitierten Paragraphen des Prager Friedensvertrages, in dem die Selbständigkeit der süddeutschen Staaten garantiert wurde, konnte Wien nicht durchsetzen, da es in dieser Frage keinen Bundesgenossen fand.

Der vierte Teil der Abhandlung geht auf die „Pontuskrise“ ein. Beust nahm dabei auf Druck Andrássys einen extrem antirussischen Standpunkt ein und söhnte sich aus diesem Grund auch formell mit Preußen aus. Auf der zur Lösung der Pontusfrage einberufenen Londoner Konferenz erlitt er daher auf dem diplomatischen Parkett eine völlige Niederlage. Der Verf. weist aufgrund eindeutiger Akten nach, daß Beust diese Niederlage hinnehmen mußte, weil er sich die „irrealen und illusionistischen ungarischen Vorstellungen“ (S. 237) zu eigen machte.

Im fünften und letzten Abschnitt widmet sich der Verfasser den Folgen des deutsch-französischen Krieges für die internationale Lage im allgemeinen und Österreich-Ungarn im besonderen. Als wichtigster Punkt ist dabei hervorzuheben, daß Beust mit dem Gasteiner Vertrag eine neue Orientierung in der österreichisch-ungarischen Außenpolitik einleitete, die ein enges Bündnis zu Deutschland und ein gemeinsames freundschaftliches Verhältnis zu Rußland vorsah. Dabei stand Beust wieder im offenen Gegensatz zu seiner eigenen Regierung Hohenwart-Schäffle und bewirkte schließlich dadurch ihren Sturz, der auch zu Beusts Entlassung führte. Sein Nachfolger Andrassy stimmte im wesentlichen mit der neuen Richtung in der Außenpolitik des Habsburgerreiches überein. Doch wollte er gemäß den politischen Vorstellungen des ungarischen Reichstages ein Bündnis mit Rußland verhindern. Doch für einen Pakt gegen Rußland fand Andrassy damals in Europa keinen Partner.

Auch dieser Teil der Untersuchung von Diószegi ist wie die anderen im wesentlichen auf Archivmaterial aufgebaut und beleuchtet die einzelnen Phasen der österreichisch-ungarischen Außenpolitik in diesem Zeitabschnitt anhand eindeutiger Dokumente. Dadurch werden zahlreiche Darstellungen meist österreichischer Autoren, die von einem deutsch-nationalen Standpunkt aus argumentierten, revidiert. Der Verf. hat damit für einen wichtigen Abschnitt in der Geschichte der Habsburgermonarchie einen wesentlichen Forschungsbeitrag geleistet.

München

Horst Glassl

*Jiří Matějček, Formování hornictva Sokolovského uhelného revíru (1830—1914) [Die Entwicklung der Bergarbeiterschaft des Falkenauer Kohlebergbaureviers (1830—1914)].*

Troppau 1978, 280 S., 1 Karte.

Die Kohle war der bedeutendste Energieträger in der Epoche der Industrialisierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Knapp vor dem Ersten Weltkrieg deckte die Kohle in den meisten der industrialisierten Länder zirka 95 % des Energiebedarfes. Die sehr früh verstorbene tschechische Historikerin Ludmila Kárníková beschäftigte sich am intensivsten mit dem Kohlebergbau in den böhmischen Ländern. In ihrem vor 20 Jahren erschienenen und heute noch aktuellen Buch be-

handelt sie die Entwicklung dieser Industriesparte bis zum Jahre 1880. Jiří Matějček, einer der tiefendsten Kenner der tschechischen Wirtschaftsgeschichte des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts, legte nun eine detaillierte Studie des Falkenauer Kohlereviers vor. Sein Bestreben war es — über die Beschreibung der Entwicklung des Braunkohleabbaus hinausgehend —, die gesamte Wirtschaftslage und die gesellschaftlichen Probleme dieses Reviers zu umreißen.

Im Jahre 1880 waren etwa 53 % der Gesamtbevölkerung des Falkenauer Gebietes in der Industrie und im Gewerbe tätig. Um die Jahrhundertwende waren es bereits 67 %. Nach der Wirtschaftskrise des Jahres 1873, von der im Handels- und Gewerbekammerbezirk Eger die Textilindustrie am schwersten betroffen war, kam es zu einer tiefgreifenden Umstrukturierung der Industrie. Die Kohle wurde in verstärktem Maße als Energiequelle herangezogen und so siedelten sich die Betriebe vermehrt in der Nähe von Kohlevorkommen an. Der Ausbau des Eisenbahnnetzes ermöglichte Exporte in größerem Umfang. In der Entwicklung des Braunkohleabbaus vor dem Ersten Weltkrieg sieht der Autor vier Phasen: die erste bis zur Fertigstellung der Buštěhrader-Bahn ist durch eine relativ geringe Förderleistung gekennzeichnet; die zweite war in den 70er Jahren, in denen der Kohlebergbau krisenbedingt stagnierte; die dritte ist durch einen linearen Aufschwung in den 80er und 90er Jahren geprägt, der durch die gesteigerte Nachfrage in der Industrie hervorgerufen wurde; in der vierten Phase, nach dem Jahre 1901, kommt es zu einer Rationalisierung und Intensivierung des Abbaus bei gleichzeitiger Stagnation der Kohlepreise und zu einem Sinken der Nachfrage nach böhmischer Kohle in Deutschland. Insgesamt stieg der Kohleabbau im Revier Falkenau-Elbogen in den Jahren 1880 bis 1913 um das 6 1/2fache an. In Krisenzeiten wurden meist Arbeitskräfte abgebaut, die Förderleistung jedoch aufrechterhalten.

In den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts fand der Braunkohlebergbau vor allem durch die schlechte Konjunkturlage der Textilindustrie und später durch die Agrarkrise ein relativ solides Arbeitskräftepotential vor. Trotz des in der zweiten Hälfte der 90er Jahre spürbar gewordenen Mangels an Arbeitskräften in der Industrie konnte der Bergbau durch höhere Löhne ungelernete Arbeiter gewinnen. Verallgemeinernd kann man zur Bergarbeiterschaft feststellen, daß diese sich aus allen sozialen Schichten rekrutierte und verglichen mit den in Landwirtschaft und Gewerbe Tätigen ein geringes soziales Prestige hatte.

In einem umfangreichen Kapitel beschäftigt sich der Autor mit der Bevölkerungsentwicklung dieses Gebietes, wobei er Probleme wie die Urbanisierung oder die Binnenwanderung aufgreift. Insgesamt läßt Matějčeks Untersuchung den Schluß zu, daß sowohl die Geburten- als auch die Sterberate mit den Wirtschaftszyklen nicht konform geht. Eine Ursache ist die schwer quantifizierbare Binnenwanderung, die den Zustrom von meist jungen Leuten brachte.

Der politische Bezirk Falkenau war ein deutschsprachiges Gebiet mit einer kleinen tschechischen Minderheit. Der Anteil der Tschechen stieg im Zeitraum von 1880 bis 1910 an, erreichte jedoch laut offiziellen Volkszählungsergebnissen nie mehr als 1,5 % der Gesamtbevölkerung.

Dem Autor gelang es, in langjähriger und intensiver Forschungsarbeit, nicht zuletzt dank seiner vergleichenden Methode, ein kompaktes und informatives Bild

des Falkenauer Kohlerevierts zu zeichnen. Der besondere Wert seiner Arbeit liegt darin, daß sich ihre Ergebnisse in vielen Fällen auf den gesamten böhmischen Industrieraum übertragen lassen. Zu bedauern ist es allerdings, daß das Buch mit seiner verschwindend kleinen Auflage von 300 Exemplaren (interner Druck) nur einem sehr begrenzten Leserkreis zugänglich ist.

Wien

Karl M. Brousek

*Günter Schödl, Alldeutscher Verband und deutsche Minderheitenpolitik in Ungarn 1890—1914. Zur Geschichte des deutschen „extremen Nationalismus“.*

Verlag Peter Lang, Bern 1978, 424 S. (Erlanger Historische Studien 3).

Die vorliegende Untersuchung ist die überarbeitete Fassung einer Erlanger Dissertation (bei K. H. Ruffmann) aus dem Jahre 1974. Zentrale Themen der Arbeit sind einmal die verschiedenen Konzepte des Alldeutschen Verbandes für eine „deutsche Politik“ in Österreich-Ungarn, besonders für eine nationalpolitische Mobilisierung und Unterstützung der deutschen Minderheitengruppen in Ungarn. Der zweite Hauptteil der Arbeit ist den konkreten Maßnahmen, Kanälen und Konsequenzen dieser Einflußnahme auf die Anfänge einer ungardeutschen Bewegung gewidmet. Damit liefert der Verf. gewissermaßen die außenpolitische Ergänzung zum Buch von Ingomar Senz (Die nationale Bewegung der ungarländischen Deutschen vor dem Ersten Weltkrieg. München 1977).

Der 1891 unter kolonialpolitischen Gesichtspunkten gegründete Alldeutsche Verband zeigte sehr bald auch ein reges Interesse an den nationalen Auseinandersetzungen innerhalb des Habsburgerreiches. Schödl zeigt nun, wie die alldeutschen Ideologen zur kontinentalen Absicherung deutscher Weltmachtpläne zunächst ein radikal völkisches antihabsburgisches Programm entwickelten, das die Vereinigung aller Deutschen Mitteleuropas auf den Trümmern der Doppelmonarchie zum Ziel hatte. In dieser ersten Phase blieb das alldeutsche Interesse vor allem auf Zisleithanien konzentriert, weil hier in den deutschradikalen Schutzbünden und in der Schönererbewegung ideologische und organisatorische Anknüpfungspunkte und Bündnispartner bereits vorhanden waren. In der ungarischen Reichshälfte fehlten zunächst vergleichbare Voraussetzungen unter den ca. 2 Millionen „Deutschungarn“: Die politische Führung der Siebenbürger Sachsen war traditionell an Krone und Parlament gebunden und betrieb eine ständisch geprägte Konzessionspolitik, das wohlhabende deutsche Stadtbürgertum war aus Gründen der sozialen Statussicherung zur Assimilation bereit und den schwäbischen Bauern Südungarns fehlte noch ein ausgeprägtes nationales Sonderbewußtsein.

Das wachsende außenpolitische Interesse des Deutschen Reiches an einem funktionsfähigen Bündnispartner im Südosten sowie die Anzeichen einer allmählichen Konsolidierung des krisengeschüttelten Vielvölkerreiches, namentlich seiner zisleithanischen Hälfte, zwangen den Altdeutschen Verband schon um die Jahrhundertwende, von seinen großdeutschen Phantasien abzulassen und auf eine prag-